

Dr. Ferdinand Hutz:

DIE SEHENSWÜRDIGKEITEN UND SAMMLUNGEN DES STIFTES VORAU

Über 800 Jahre sind bereits vergangen, seitdem der steirische Markgraf Otakar III. von Traungau 1163 das Chorherrenstift Voralpen in mitten der welligen, von Gräben und einzelnen Erhebungen durchsetzten Beckenlandschaft zwischen Wechsel und Mosenberg in der nördlichen Oststeiermark, fernab aller Durchzugsstraßen, gründete. Die ruhige Entwicklung des einsamen Waldklosters wurde 1237 jäh unterbrochen durch den großen Stiftsbrand, der alles einäscherte, weshalb aus der romanischen Epoche nur wenig an Bausubstanz (z. B. der Unterbau der beiden Kirchtürme) erhalten geblieben ist. Im 15. Jahrhundert begann dann die Ausgestaltung des Stiftes zu einer wehrhaften Klosterburg, deren Charakter sich noch heute durch die Reste des alten Festungsbaues (Wehrmauer, Wassergraben, Fallgitter im Torturm) deutlich erkennen läßt. Mit seinen 15 Türmen, einstens größtenteils als Wehrtürme ausgebaut, ist Voralpen heute das turmreichste Kloster Österreichs. Durch 300 Jahre stand es so als starke Grenzfestung im Abwehrkampf gegen die von Osten her drohenden Einfälle der Ungarn, Türken und Kuruzzen.

Jedem Besucher wird aber auffallen, wie geringe Spuren die Tätigkeit der älteren Epochen am Stiftskomplex hinterlassen hat; ja, es könnte auf den ersten Blick scheinen, als ob die ganze Anlage nach durchaus einheitlichem Plane im 17. bis 18. Jahrhundert entstanden wäre. Im einzelnen verhält es sich freilich nicht so; tatsächlich aber hat der Kunstwille der zweiten Hälfte des 17. und vom Anfang des 18. Jahrhunderts dem Ganzen sein Gepräge aufgedrückt, wodurch in Voralpen nur wenige aus der Romanik und der Gotik stammende Bausubstanzen vorhanden sind.

Von der ganzen Stiftsanlage ist dem heutigen Bestande nach das Vorgebäude, das 1619 durch Propst Daniel Gundau als ein Wehrbau errichtet wurde, der älteste Teil; nur der 38 m hohe Torturm in der Mitte erhielt seine heutige Gestalt erst unter Propst Philipp Leisl (1691–1717).

Zeitlich folgt 1625 die Klausur, die sich als einheitlicher Neubau rechts von der Stiftskirche dreigeschossig erhebt. Den Klausurhof, umgeben von kreuzgewölbten, auf Pfeilern ruhenden Bogengängen von hallenartiger Geräumigkeit, ziert der 15 m tiefe Ziehbrunnen mit schöner

Brunnenlaube von qualitativvoller Vorauer Schmiedearbeit (um 1635). Das im Zuge des nach 1625 erfolgten Neubaus des Klausurgebäudes errichtete geräumige Refektorium schmückt an der Stirnwand eines der besten Werke J. C. Hackhofers, der hl. Augustinus, flankiert von zwei weiteren, das Gründerehepaar darstellenden Ölbildern.

Die Stiftskirche

Die einschiffige Barockkirche, eine mächtige Halle mit beiderseitigem Kapellenkranz, wurde von Propst Matthias Singer nach Abbrechung der alten gotisierten Basilika nach Plänen von Domenico Sciasia unter Belassung der Türme 1660–1662 von Grund auf neu errichtet. Vor dem geräumigen Presbyterium mit halbkreisförmiger Apsis (erbaut 1699), ist, um drei Stufen erhöht, ein verkürztes Querhaus eingeschaltet. Über ihm und den Seitenkapellen laufen Emporen, die mit Musik- und Betchor verbunden sind. Der einfache, in seiner Raumwirkung aber eindrucksvolle Bau mit breitem Tonnengewölbe, gegliedert fast nur durch die mächtigen, die Emporenöffnungen und Kapellen trennenden Pilaster, erreicht erst durch die verschwenderische Fülle von Bildfresken und Architekturmalerei, die alle Wände bedecken, durch die barocke künstlerische Üppigkeit in der Einheit des Raumes und der Idee sowie durch die fortwährenden Ausblicke in den Himmelsraum an den Decken die gesuchte Verbindung zwischen Welt und Überwelt. Diese Freskenfülle, die überreiche Vergoldung aller Holzskulpturen und vor allem die prunkvolle Ausstattung des Hochaltars, der Kanzel und der Seitenaltäre lassen die Vorauer Stiftskirche zu einer der glanzvollsten Barockkirchen der Steiermark zählen.

Der imposante Hochaltar, 1704 nach einem genialen Entwurf von Matthias Steinl (von ihm stammt auch die 1706 vollendete und vielbewunderte Kanzel) erbaut, ist das künstlerische Glanzstück der Kirche. Ihn schmückt ein Altarbild Mariä Himmelfahrt vom Venezianer Antonio Bellucci. Der triumphbogenartige Säulenaufbau vor den Apsisfenstern dient dem Mittelstück des Altares als eindrucksvolle Umrahmung und füllt mit diesem den ganzen breiten Raum des Chorbauabschlusses aus. Hinter dem vergoldeten Tabernakel (1782), über dem das Lamm Gottes auf dem Buch mit sieben Siegeln ruht, bringt der Altaraufbau in schwungvoller Gliederung die katholische Glaubenslehre von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel zur Darstellung.

Ihren überreichen Freskenschmuck verdankt die Kirche vier Künstlern. In den Jahren 1700 bis 1705 schufen die Wiener Maler Karl Ritsch und Josef Grafenstein die Fresken des Kirchenschiffes, Johann Kaspar Waginger schmückte die Vorhalle, die Seitenkapellen und die Emporen, während Karl Unterhuber mit der Freskierung des Betchor-

res die malerische Ausschmückung der Kirche abschloß. Erst 1850 erhielt sie die Kreuzwegbilder von Felbermaier.

Die Stiftssakristei

Trotz ihrer reichen und hochwertigen Ausstattung gilt nicht die Kirche, sondern die Sakristei als die künstlerische Perle des Stiftes, die ihre malerische Dekoration dem Pinsel des genialen Stiftsmalers Johann Cyriak Hackhofer verdankt. Den Szenen aus dem Leiden Christi an den Wänden – Fußwaschung, Abendmahl, Blutschwitzung, Geißelung, Dornenkrönung, Kreuztragung und Kreuzigung – steht an der Decke gegenüber die Verherrlichung Christi am Jüngsten Tage: Jesus, umgeben von den Heiligen des Alten und Neuen Bundes, die Darstellung der Hölle an der Westwand und zwischen beiden das Kreuz mit den Leidenswerkzeugen in den Wolken des Himmels, getragen von den Engeln. Das Höllenfresko, eine realistisch-eindrucksvolle Andeutung der Hauptlaster, ist wohl für alle Stiftsbesucher „das Ereignis“ in Vorau. Die kunstvoll verzierte Vertäfelung der Wände, Nußbaumholz mit zart gravierten Zinnintarsien, zeigt die Jahreszahl 1716.

Ursprünglich diente die Sakristei als Kapitelsaal, wozu dann aber der über ihr befindliche Saal eingerichtet wurde. Seine durch Trambäume in fünf schmale Felder zerteilte Decke ist 1708 von J. C. Hackhofer als eines seiner ersten Vorauer Werke mit Verherrlichungen des kanonischen Lebens geschmückt worden. Das Altarbild ist ein zweites, sorgfältiger durchgearbeitetes Exemplar des Kanzelbildes in der Kirche. Weitere neun große Ölgemälde stellen Stifter und Wohltäter des Konventes dar.

Die Prälatur

Symmetrisch und dem Klausurgebäude äußerlich entsprechend ist an der Nordseite der Stiftskirche die Prälatur angeordnet, erbaut zwischen 1688 und 1733, deren Ausstattung zur Klausur ungleich reicher und auch künstlerisch wertvoller ist, enthält sie doch außer der Wohnung des Propstes die Repräsentationsräume und die Gastzimmer (letztere nun in das Bildungshaus mit einbezogen). Im Westtrakt befinden sich die Räume des Propstes, an die sich seine kleine Privatkapelle anschließt, ein quadratischer Raum mit stukkiertem Kreuzgewölbe, an dem, wie an den Wänden, Kartuschen mit gemalten Szenen aus dem Leben des hl. Johann Nepomuk angebracht sind und der einen reizvollen Altar mit einem Gemälde der Apotheose desselben Heiligen von Hackhofer besitzt. Wertvolle Möbel mit kostbaren Intarsien, mehrere schmucke Uhren und Spiegel, das Selbstporträt Hack-

hofers, die älteste Stiftsansicht (aus dem Jahre 1462), das kostbare Tempora-Porträt Kaiser Friedrichs III. (um 1460; siehe Abb.), der in Fachkreisen als äußerst wertvoll eingestufte Vogelteppich und zahlreiche andere Kunstgegenstände lassen diese Räume als „zweite Schatzkammer“ des Stiftes erscheinen.

Alle Zimmer des zweiten Obergeschosses haben reiche und hochwertige flache Stuckdecken; eine alte Wandausstattung hat sich nur im nordöstlichen Eckzimmer, dem sogenannten Fürstenzimmer, erhalten. Es sind dies Bespannungen aus lockerer, grobfädiger Leinwand, der Leimfarbenmalerei das Aussehen von Gobelins zu geben bestrebt war, mit Szenen aus dem Leben des hl. Augustinus.

Die Öfen sind in all diesen Räumen von derselben plastischen Form, quadratisch mit abgeschrägten Ecken, entweder grün, blau oder gelb mit goldenen Bandornamenten, gehalten und tragen an ihren Flächen große Kartuschen mit köstlich naiven Genredarstellungen in Delfter Manier; sie ruhen auf balusterartigen Stützen oder Löwen auf. Der Tradition nach sind sie Hartberger Töpferarbeit.

Die Stuckdecken sind von verschiedenen Händen um 1740 angefertigt worden. Unter den durchaus schönen Arbeiten darf die im Turmerker des Fürstenzimmers durch ihren Puttenreigen als besonders lieblich hervorgehoben werden. Auch das südlichste Zimmer des Ostflügels zeichnet sich durch eine Decke aus, in der neben den unerläßlichen Putten noch andere figurale Motive angewendet wurden, sitzende Chorherren, denen aus Füllhörnern zu ihren Häuptern die Insignien hoher kirchlicher Würden entgegenfallen, obschon sie zum Teil bereits mit solchen ausgestattet sind und auch die Putten in ihrer Begleitung solche in Händen haben.

Den Prälaturhof schmückt ein 1983 vom Pöllauer Steinmetz Johann Schweighofer in moderner Form geschaffener Brunnen aus Marmor.

Die Bibliothek

Neben Stiftskirche und -sakristei zählt der im Nordtrakt des Prälaturhofes untergebrachte, freskengeschmückte, 24 m lange und zwei Stockwerke hohe Bibliothekssaal zu den attraktivsten Sehenswürdigkeiten für den Besucher. Die zierlichen Stukkos von J. M. Bistoli sowie von den Schweizern Dominikus und Johann Kajetan Androi (um 1731) fassen die Fresken von Ignaz Gottlieb Kröll, speziell die zahlreichen, in der Barockzeit sehr beliebten Embleme. Die drei großen Deckengemälde symbolisieren die drei großen Wissenszweige, die in der stiftischen Büchersammlung am meisten vertreten sind: Philosophie – die Königin von Saba besucht den weisen Salomon; Theologie – der Diakon Philippus erklärt dem Kämmerer der Königin von Äthiopien den Propheten Isaias; Jus – König Salomon fällt sein berühmtes Urteil. An der Westwand führt eine Doppelwendeltreppe

zum einstigen Handschriftenzimmer mit der hoheitsvollen Immakulata von Johann Adam Weißenkirchner und der Darstellung der göttlichen Tugenden vom Vorauer Maler J. G. Mayr an der Decke. Die prachtvollen Rokokoschränke ließ Propst Lorenz Leitner 1767 anfertigen. Neben der barocken Standuhr (um 1700) sind der Himmels- und der Erdglobus von Vincenzo Coronelle aus dem Jahr 1688 mit einem Durchmesser von 110 cm, besonders aber die beiden parabolisch ausgehöhlten Schallmuscheln, eine Rarität.

Die Bibliothek besitzt 415 Handschriften, die bis ins 11. Jahrhundert zurückreichen. 206 Inkunabeln (1926 mußten ca. 50 verkauft werden) und etwa 40.000 Bände – Drucke ab 1500. Von besonderer kunstgeschichtlicher Bedeutung ist Kodex 346, ein Evangeliar aus dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts, dessen Miniaturen in ihrer Ausführung enge Beziehungen zum Antiphonar von St. Peter zeigen, sowie das vierbändige Riesenantiphonar (jeder Band wiegt 22 kg) mit 113 großen, gemalten Initialen, zahlreichen Fleurons, und zahllosen Schwarz-Weiß-Initialen, eine böhmische (Prager) Arbeit aus der Zeit um 1363, das aus dem in den Hussitenkriegen zerstörten Kloster Vyšehrad bei Prag nach Wien und von dort durch Propst Andreas von Pranbeck 1435 nach Vorau kam (Kodex 259). Von den insgesamt 83 illuminierten Handschriften fällt ein Großteil der im 15. Jahrhundert in Vorau bestehenden Schreib- und Illuminierschule zu, deren Arbeiten nach Paul Buberl „in einer zusammenfassenden Geschichte der österreichischen Miniaturmalerei des 15. Jahrhunderts einen ehrenvollen Platz einnehmen werden“

Von den Texthandschriften sticht mit Abstand Kodex 276, die sogenannte Vorauer Handschrift, auch Vorauer Kaiserchronik genannt, hervor, die mit ihren etwa 30.000 Versen die älteste und umfangreichste Sammelhandschrift in frühmittelhochdeutscher Sprache ist.

Die Sammlungen

Wie die meisten Räumlichkeiten im Stift sind auch nachstehende Sammlungen sowie die aufgezeigten Kunstschatze der Öffentlichkeit bei Führungen nicht zugänglich; Stiftsführungen erstrecken sich auf Kirche, Sakristei und Bibliothek.

Von der ursprünglich auf alle Räume des Stiftes aufgeteilten Gemäldesammlung lagert seit dem Ausbau des Prälaturtraktes in ein Bildungshaus etwa die Hälfte in einem Depot. Von den Gemälden verdient die lange Reihe der Prälatenporträts an erster Stelle genannt zu werden, obschon sich für die ältere Zeit nur Phantasiestücke vorfinden; jedoch namentlich aus dem 18. Jahrhundert sind einige treffliche Arbeiten vorhanden, so das Bild Philipp Leisls von J. C. Hackhofer, das Sebastian Graf Webersbergs und das Lorenz Leitners. Aus dem 19. Jahrhundert ist das Theophil Kerschbaumers von J. A. Wonsiedler

zu nennen. Von den übrigen Gemälden seien hervorgehoben: hl. Agathe im Kerker, Richtung Honthorst sowie hl. Thomas, hl. Prosper und Maria Verkündigung von Franz Stainpichler, Ende des 17. Jahrhunderts. Zu den kostbarsten Stücken zählen auch mehrere Werke Hackhofers, insbesondere der hl. Theobald (1710). Von den verschiedenen Stiftsansichten seien die vier Ölbilder von Vinzenz Kreuzer aus dem Jahr 1861 und die große unter Propst Leisl 1711 hergestellte idealisierte Ansicht Voraus hervorgehoben, die die geplante barocke Ausgestaltung aufzeigt, aber nie zur Ausführung kam.

Außer der Gemäldesammlung verwahrt das Stift noch einige eher unbedeutende, in ihrem ursprünglichen Bestand inzwischen stark dezimierte Sammlungen, als deren Urheber und Gründer Propst Franz Sales Knauer (1811–1837) anzuführen ist, der trotz seines vorgerückten Alters (geb. 1754) lebhaftes Interesse für wissenschaftliches Streben hatte. Um solches auch bei seinen Untergebenen zu wecken und um den vom Stift geführten Schulen (Hauptschule und Gymnasium) zu dienen, legte er eine Sammlung von physikalischen Geräten und Altertümern an, von der nur mehr geringe Restbestände erhalten sind, nachdem das Stift in den wirtschaftlich schwierigen zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts gezwungen war, den Großteil davon zu veräußern. Die Münzen- und Medailiensammlung des Stiftes wurde ebenfalls von Propst Knauer angelegt, ständig erweitert und ihr Bestand in mehreren Katalogen festgehalten. Derzeitiger Bestand: mehr als 3000 Münzen aus der Antike über das Mittelalter bis in unsere Zeit. Das Herbarium Voraviense hat ebenfalls Propst Knauer zum Gründer. Untergebracht sind die im Katalog von 1887 aufgezählten 866 verschiedenen Blumen und Pflanzen in 37 Behältern in Buchform, von denen einige in der NS-Ära entleert wurden. Auch die umfangreiche Käfer- und Schmetterlingssammlung geht auf Propst Knauer zurück, doch ist ihr Zustand nicht der beste, war sie doch nach den Kriegseinwirkungen 1945 durch einige Jahre in Räumen ohne Fenster gelagert. Das gleiche Schicksal widerfuhr der ebenfalls von Propst Knauer angelegten Mineraliensammlung.

Eine im Vergleich zu den vorgenannten Sammlungen weitaus größere Bedeutung kommt der stiftischen Schatz- oder Paramentenkammer zu. Spätgotische Tafelbilder, Reste gotischer Flügelaltäre, barocke Kelche mit feinen Emailarbeiten, zahlreiche liturgische Gefäße und Geräte aus vier Jahrhunderten, ein Bernsteinkreuz (17. Jahrhundert) sowie eine umfangreiche Paramentensammlung (darunter die beiden wertvollen Meßkleider aus dem ehemaligen Chorfrauenstift Kirchberg am Wechsel) sind ihr Inhalt.

Abgesehen von verschiedenen Notizen in der Stiftschronik über diverse Ankäufe von Pretiosen fällt das früheste Verzeichnis von Kunstobjekten in das Jahr 1300. Damals legte Kustos Dietrich ein Inventar des Kirchenschatzes und der Bücher an, die unter seiner Obhut gestanden waren (in Kodex 342). Eine weitere sehr detaillierte

Zusammenstellung aller kirchlichen Paramente und Pretiosen liegt im Sakristeiinventar von 1615 vor, das neuerdings nicht mehr jene Kelche, Monstranzen und kirchlichen Geräte aus Gold und Silber enthält, die der von Kaiser Ferdinand I. angeordneten Einziehung der Kirchenkleinodien nach der verlorenen Schlacht bei Mohacs 1526 zum Opfer gefallen sind. Als sich die wirtschaftliche Lage des Stiftes um 1785 immer mehr verschlechterte, entschloß man sich, um in dieser mißlichen Lage Schulden zu zahlen und sich über Wasser halten zu können, zu verkaufen, was sich, wie man meinte, am ehesten ohne schlimme Folgen für die Zukunft losschlagen ließ. So gingen damals das ganze Silberzeug, sämtliches Inventar der Rüstkammer und der Stiftsapotheke sowie alle entbehrlichen Möbel verloren. Dieser für den Bestand der Kunstschatze des Stiftes so harte Schlag sollte sich 140 Jahre später wiederholen. Nach den leidvollen Jahren des Ersten Weltkrieges sah man sich in der Inflationskrise der zwanziger Jahre abermals gezwungen, Kunstgegenstände zu veräußern, um das Stift nicht in Schulden geraten zu lassen. Diesem Entschluß fielen damals zahlreiche Inkunabeln und Druckwerke, Polenteppiche, alte Elfenbein-Reliquienkästchen, Reste von gotischen Flügelaltären, Tafel- und zahlreiche Glasgemälde zum Opfer. Davon finden sich z. B. heute ein romanisches Reliquienkästchen und das Glasgemälde „Drei schlafende Jünger“ im Österreichischen Museum für angewandte Kunst in Wien und das Glasgemälde „Vier geharnischte Ritter“ im Landesmuseum Joanneum in Graz.

20 Jahre später erlitt das Stift abermals eine starke Reduzierung bei seinen Sammlungen. Konnte es noch der längere Zeit drohenden Aufhebung durch Josef II. entgehen, wurde es schließlich ein Opfer des Dritten Reiches: Als „nicht mehr zeitgemäß“ wurde es am 19. April 1940 aufgehoben. Die Chorherren wurden gauverwiesen, das Stift hieß nun „Burg Vorau“ und war Parteischule (NAPOLA). Als die Chorherren nach Kriegsende in ihr Stift wieder Einzug halten konnten, mußten sie feststellen, daß von der Münzensammlung alle Goldmünzen fehlten, beim Herbarium Voraviense mehrere Behälter ihres Inhaltes beraubt waren, von der Handschriftensammlung Kodex 416 unauffindbar blieb, über 5000 Bände an Druckwerken aus der Bibliothek abhanden gekommen waren und der Bestand der Gemäldesammlung eine starke Reduzierung erfahren hat. Desgleichen waren viele Möbel mit wertvollen Einlegearbeiten ruiniert oder gar nicht mehr vorhanden.

Das noch Vorhandene wird derzeit sukzessive einer Restaurierung zugeführt, und es wird vom Stift auch seit einigen Jahren versucht, durch Sonderausstellungen dem Besucher so manche Kostbarkeit vor Augen zu führen.

Literatur:

Paul Buberl, Die illuminierten Handschriften in Steiermark. 1. Teil: Die Stiftsbibliotheken zu Admont und Vorau, Leipzig 1911.

Robert Meeraus, Das Chorherrenstift Vorau (Österr. Kunstbücher, hg. von Dagobert Frey, Bd. 58), Wien 1928.

Ders., Johann Cyriak Hackhofer (Beiträge zur Kunstgeschichte Steiermarks und Kärntens, hg. von Hermann Egger, Bd. 4), Graz 1931.

Pius Fank, Catalogus Voraviensis seu codices manuscripti bibliothecae canoniae in Vorau, Graecii 1936.

Rochus Kohlbach, Die Stifte Steiermarks. Ein Ehrenbuch der Heimat, Graz 1954.

Pius Fank, Das Chorherrenstift Vorau, Vorau 1959².

Ders., Stift Vorau. Werden und Wirken, Vorau.

Grete Lesky, Barocke Embleme in Vorau und anderen Stiften Österreichs, Vorau 1963.

Ferdinand Hutz (Hg.), Und neues Leben blüht. Festschrift Rupert Kroisleitner, Vorau 1980.

Ders., Johann Cyriak Hackhofer. Ausstellung zum 250. Todestag (Ausstellungsführer), Vorau 1981.

Ders., Ein Verzeichnis alter Glasgemälde und kirchlicher Altertümer aus dem Stift Vorau, in: Kunsthistorisches Jahrbuch Graz 17 (1981), 153–156.

Ders., Das Voraue Evangeliar (mit 12 Faksimile-Wiedergaben), Graz 1983.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Museen stellen sich vor](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [18](#)

Autor(en)/Author(s): Hutz Ferdinand

Artikel/Article: [Die Sehenswürdigkeiten und Sammlungen des Stiftes
Vorau 45-52](#)